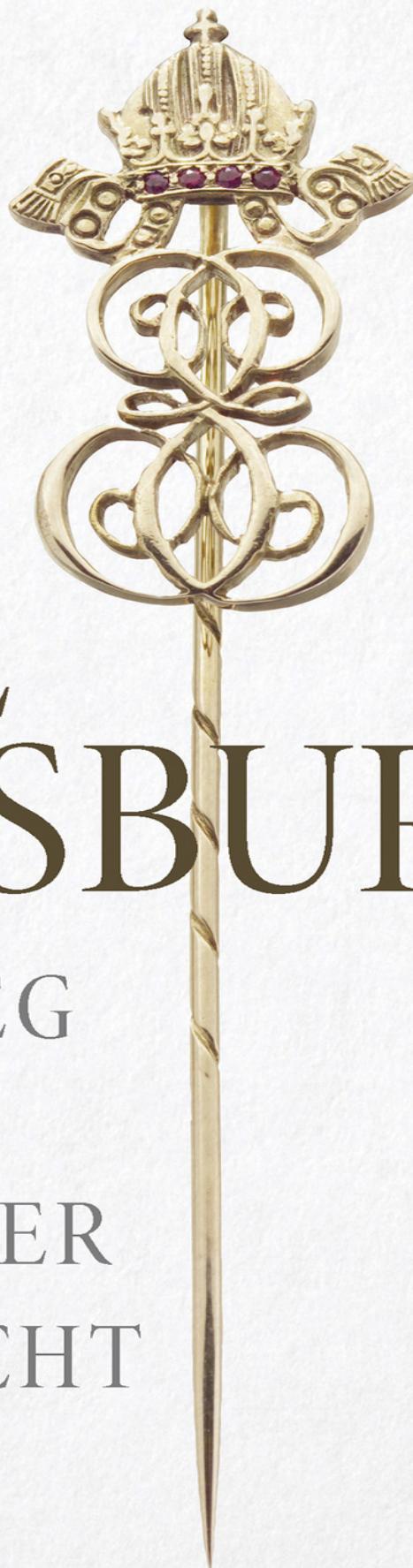


MARTYN RADY

DIE
HABSBURGER
AUFSTIEG
UND
FALL EINER
WELTMACHT





Martyn Rady

Die Habsburger

Aufstieg und Fall einer Weltmacht

Aus dem Englischen von Henning Thies

Über dieses Buch

Eine Dynastie wie die der Habsburger hat es in der Geschichte nicht noch einmal gegeben. Aus einer kleinen Grafenfamilie im Südwesten Deutschlands wurde ein Herrschergeschlecht, das die römisch-deutsche Kaiserwürde eroberte und sich gleichzeitig ein eigenes Imperium entlang der Donau aufbaute. Mehr noch: Das Reich der Habsburger erstreckte sich zeitweilig über mehrere Kontinente, in ihm ging tatsächlich die Sonne nicht unter, wie die Zeitgenossen bewundernd sagten.

Martyn Rady fasst diese große Geschichte in eine große Erzählung, die die Herrschergestalten ebenso betrachtet wie die Grundzüge der europäischen Geschichte. Der Machtkampf im Mittelalter zwischen den Fürsten und dem Kaiser, die Glaubensauseinandersetzungen zwischen Reformation und Gegenreformation, die Bewegung der Aufklärung und der Nationalismus: Immer sind die Habsburger an entscheidender Stelle beteiligt. Das gilt dann auch für die letzte Phase, das 19. Jahrhundert bis zum «Großen Krieg», der das Ende der Habsburger brachte. Den ewigen Kaiser Franz Joseph, seine schöne Kaiserin Sisi, den bunten Vielvölkerstaat der k. u. k. Monarchie meint jeder zu kennen, sind sie doch zur Vorlage für unzählige Romane und Filme geworden. Rady zeigt, dass die

Wirklichkeit eine andere war – und keineswegs weniger spannend.

Vita

Martyn Rady, geboren 1955, ist emeritierter Professor für Mitteleuropäische Geschichte am University College London und Inhaber des dortigen Masaryk-Lehrstuhls. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte Südosteuropas und die Herrschaft Habsburgs. Darüber hinaus trat er als Übersetzer und Herausgeber mittelalterlicher Texte hervor. Für seine Arbeiten wurde er mehrfach ausgezeichnet.

Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Mai 2021

Copyright © 2021 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin

Copyright © 2020 by Martyn Rady

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel «The Habsburgs: The Rise and Fall of a World Power» bei Allen Lane, London.

Covergestaltung Frank Ortmann

Coverabbildung INTERFOTO/HERMANN HISTORICA GmbH/akg-images

ISBN 978-3-644-00879-3

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

Für Howard und Mary

Einleitung

Eine kaiserliche Bibliothek

Die Hofburg, das Winterpalais der Habsburger, ist heute die wichtigste Touristenattraktion Wiens. Pferdekutschen (Fiaker, wie die Wiener die Kutschen für die Touristen nennen) bringen Besucher durch die Torbögen und die schmalen Straßen der benachbarten Altstadt. Durch enge Gassen drängen sich die Massen und behindern unbekümmert den Verkehr, sobald sie die weißen Nasenspitzen der Lipizzanerpferde in ihren Stallungen erspäht haben. Mit Ausnahme des im 19. Jahrhundert erbauten Michaelertrakts ist das Äußere des Palastes eher unscheinbar. Er besteht aus mehreren Innenhöfen, die ineinander übergehen und in denen heute Autos parken. Die sie umgebenden Fassaden sind durchweg in einem gemäßigten Barockstil gehalten.

Die heutige Hofburg ist in gutem Zustand, während auf Fotos und Dias aus der Zeit vor 1918, als weite Teile des Palastes eine Baustelle waren, herabgefallene Stücke des Mauerwerks, Risse in den Wänden und zerbrochene Fenster zu sehen sind. In langen Phasen ihrer Geschichte war die Hofburg eine Baustelle, denn verschiedene Kaiser fügten nacheinander neue Flügel

hinzu, ließen dabei abreißen, was im Wege stand, und ersetzten Holz durch Stein. Bis ins späte 17. Jahrhundert war die Hofburg sogar Bestandteil der Stadtbefestigung; sie lag direkt hinter einer der Stadtmauern mit ihren Bastionen. Mit der Belagerung von 1683 unternahm das Osmanische Reich einen letzten Versuch, die Stadt zu erobern. Nach der Niederlage der Türken waren die Habsburger Kaiser dann endlich in der Lage, aus der Hofburg ein prächtiges Palais, einen zeremoniellen Ort zu machen – im Unterschied zu einer befestigten Residenz.

Im Herzen der Hofburg liegt die Alte Burg aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Bei den Erweiterungen des späten 17. und 18. Jahrhunderts wurde sie weitgehend überbaut, sodass heute kaum noch Spuren der alten Architektur zu sehen sind. Die Alte Burg war ein massiver Steinbau, fünfzig Meter im Quadrat, mit vier Ecktürmen, die hohe Giebeldächer und Dachschmuck aufwiesen. Trotz ihrer Größe war das Innere der Alten Burg düster. Französische Besucher beklagten, der Burghof sei nicht einmal groß genug, um mit einer Kutsche vorzufahren und zu wenden. Auch die engen Räumlichkeiten, die muffigen Treppenhäuser und fehlenden Wandteppiche wurden kritisiert. Aber die Alte Burg war gar nicht dazu gedacht, durch Luxus und bequeme Gästezimmer zu beeindrucken. Sie sollte Stadt und Land zu Respekt und Ehrfurcht animieren und eine Botschaft der Macht aussenden.

[1]

Die Alte Burg wurde zum ersten Emblem der Habsburger, deren Dynastie in Mitteleuropa wurzelte. Österreich war ihr

Herzland. Darüber hinaus herrschten die Habsburger im 16. und 17. Jahrhundert auch in Spanien und in dessen Besitzungen in den Niederlanden, Italien und der Neuen Welt. Damals wurde die Architektur der Alten Burg, obwohl militärisch inzwischen obsolet, in den großen Schlössern kopiert, welche die Habsburger in Spanien neu errichten oder restaurieren ließen – etwa in Toledo und Madrid. Selbst nach Amerika wurde dieses Design exportiert. In Mexiko fungierte das viertürmige Blockhaus als Machtssymbol der ersten königlichen Statthalter – weniger wichtige Leute hatten sich mit zwei Türmen zu begnügen. Auch im Heiligen Römischen Reich, in dem die Habsburger als Kaiser herrschten und dessen Ausdehnung damals ungefähr dem Gebiet der heutigen Staaten Österreich, Deutschland und Tschechien entsprach, bauten sich ehrgeizige Fürsten Burgen mit vier Türmen, um auf diese Weise ihr Prestige zu steigern. [2]

Die Habsburger waren die ersten Herrscher, deren Macht die ganze Welt umspannte; diese Größe erreichten sie durch Glück und Gewalt. Im 16. Jahrhundert war die viertürmige Burg Ausdruck ihrer physischen Herrschaft in Teilen Europas und – durch die Nachahmung in Übersee – zugleich Beleg für ihre Ambitionen auf die Weltherrschaft. Trotzdem war die Burg nur eines von vielen Symbolen, die die Habsburger nutzten. Denn sie sahen in ihrer Macht sowohl ein Zeichen ihrer Prädestination als auch einen Bestandteil der göttlichen Weltordnung. Dafür war eine subtilere Symbolik erforderlich als eine Stein gewordene Machtdrohung.

Zum Umbau der Hofburg im frühen 18. Jahrhundert, bei dem die Gestalt der Alten Burg schließlich vom Horizont verschwand, gehörte auch der Trakt der Hofbibliothek. Davor war die kaiserliche Bibliothek in einem Wiener Minoritenkloster, in einem eher privaten Flügel des Palastes sowie in einem Holzbau im Schatten der Alten Burg (auf dem heutigen Josefsplatz) untergebracht gewesen. Die Bibliothekare beklagten sich über Feuchtigkeit, Staub von der Straße, unzulängliche Lichtverhältnisse und die Brandgefahr. Doch erst in der langen Regierungszeit Karls VI. (1711 bis 1740) erhielt die kaiserliche Bibliothek in einem neu errichteten Palastflügel eine permanente Bleibe unmittelbar südlich der Alten Burg. [3]

Der neue Bibliothekstrakt, in den 1720er Jahren errichtet, ist bis heute weitgehend unverändert geblieben, genau so, wie Kaiser Karl VI. ihn sich vorstellte. Im sogenannten Prunksaal, einem fünfundsiebzig Meter langen Hallenbau, wurden rund zweihunderttausend Bücher und Manuskriptbände in Regalen aufgestellt. Damals umfassten die Bestände Werke zur Theologie, zu Kirchengeschichte, Rechtswissenschaft, Philosophie, Naturwissenschaften und Mathematik sowie Folianten in griechischer, lateinischer, syrischer, armenischer und koptischer Sprache. Karl gewährte Gelehrten Zutritt zu seiner Bibliothek, aber sie mussten zuvor eine Erlaubnis beantragen, und die Öffnungszeiten waren auf die Vormittagsstunden begrenzt. Im Gegenzug für diese unübliche, großzügige Geste besteuerte Karl die Zeitungen. Diese Steuer

sollte ursprünglich nur vorübergehend gelten, um die Baukosten der Bibliothek zu decken, doch sie blieb dauerhaft – vorgeblich, um Neuanschaffungen zu finanzieren. Die Drucker wurden darüber hinaus verpflichtet, der Bibliothek ein Freiexemplar jedes von ihnen gedruckten Buches zu übergeben. Weil viele Wiener Drucker auch mit Pornographie handelten, trachtete man oft danach, diese Bestimmung zu umgehen. [4]

Mitten im Prunksaal steht eine lebensgroße Marmorstatue Karls VI. als Herkules der Musen, und das gewölbte Deckenfresko stellt die Apotheose des Kaisers, seine Erhebung in den Himmel dar. Es feiert seine Taten mit allegorischen Figuren. Anders als im Falle George Washingtons, dessen Apotheose das Kuppelfresko des Kapitols in Washington, D.C., zeigt, starrt uns hier kein Porträt Kaiser Karls von oben an. Schließlich lebte Karl VI. noch, als das Gemälde entstand. Er hatte den himmlischen Glorienschein also noch nicht errungen. Stattdessen erwartet ihn in der Mitte des Gemäldes eine schwebende Figur mit einem Lorbeerkrantz in der Hand. Diese Darstellung lässt keinen Zweifel daran, dass Karl am Ende seines irdischen Lebens in den Kreis der Engel aufgenommen werden und unter ihnen auf den Wolken sitzen wird.

Am Boden des ovalen Saales ist die Marmorstatue Karls VI. seitlich von sechzehn Statuen umgeben, die Habsburger Kaiser, Könige und Erzherzöge darstellen. Die Reihe beginnt mit Herzog Rudolf III. aus dem 13. Jahrhundert und endet mit König Karl II. von Spanien, der 1700 starb. Weil neue

Marmorstatuen eine teure Angelegenheit waren, wurden die meisten Figuren aus anderen Teilen der Hofburg zusammengetragen, auch aus den Gärten. Im Lauf der Zeit nahm man Ergänzungen vor oder tauschte Statuen gegen solche aus anderen Kaiserpalästen aus. Der erste Historiker der Hofbibliothek hatte an der ursprünglichen Auswahl durchaus etwas auszusetzen, denn seiner Meinung nach hatten zu wenige der sechzehn Herrscher ernsthaftes Interesse an Bildung und Wissenschaft erkennen lassen. Sein Konzept war klar: Eine Bibliothek sollte mit Büchern und Gelehrsamkeit zu tun haben. Doch dies war ja eine Hofbibliothek mit etwas anderen Zielsetzungen: Es sollten Aussagen über die Habsburger und deren Stellung im göttlichen Weltenplan getroffen werden. [5]

Die gesamte Ausstattung und auch die Dekoration der Bibliothek, die Decken- und Wandgemälde sowie die Möbel, geben Kunde von der Größe Habsburgs und der endlosen Macht dieses Herrscherhauses. So sind auch die unter der Zentralkuppel positionierten vier großen Erd- und Himmelskugeln Metaphern für die Reichweite der habsburgischen Ambitionen. Jedes Bücherregal wird von Doppelsäulen flankiert, wie überhaupt das Motiv der Doppelsäulen in der gesamten Bauweise der Bibliothek sichtbar wird, am deutlichsten in jenen aus Marmor und Gold an beiden Enden der Halle, aber auch an der Außenfassade des Gebäudes. Sie stehen für die mythischen Säulen des Herkules am westlichen Ende der (antiken) Welt und für das Habsburger

Motto «Plus ultra» («Immer weiter») – also für eine Herrschaft, die keine physisch-geographischen Grenzen kannte. [6] An der Decke, im Fresko der Apotheose, tragen drei klassische Göttinnen ein Spruchband mit den Buchstaben AEIOU. Als Akrostichon können diese Zeichen für vieles stehen; entsprechend gibt es mehr als dreihundert verschiedene Lösungsvorschläge von Gelehrten, was mit dieser Buchstabenkombination gemeint sein könnte, die Kaiser Friedrich III. Mitte des 15. Jahrhunderts erstmals verwandte. All diese Lösungsvorschläge indes beziehen sich auf die majestätische Größe der österreichischen Habsburger. Die geläufigste lateinische Lesart lautet «**Austriae est imperare orbi universae**», die geläufigste deutsche: «**Alles Erdreich ist Österreich untertan**». [7]

Dies war jedoch keine Vision irdischer Herrschaftsausübung durch politische Macht und physischen Zwang. Vielmehr posiert Kaiser Karl in seiner Bibliothek als Patron der Wissenschaften und Künste, nicht als eroberungssüchtiger Kriegsherr. Die Apotheose verherrlicht Karls Tugenden – seine Großmütigkeit, seinen Ruhm, seinen Glanz, seine Standhaftigkeit. Seine militärischen Siege werden nur versteckt angedeutet: Cerberus, der dreiköpfige Höllenhund, wird von Herkules mit den Füßen getreten. Ansonsten werden Karls militärische Meriten übergegangen. Selbst die Fresken, in denen der Krieg thematisiert wird, sind gedämpft; hervorgehoben werden eher die gegenteiligen Tugenden: Harmonie, Ordnung und Wissen. Vor allem wollte sich Karl als Friedensstifter und

Förderer der Gelehrsamkeit feiern lassen. Die Illusionsmalerei unter der Rotunde stellt realistische Gestalten ins Gespräch vertieft dar, wobei jede Gruppe einen der Wissenszweige repräsentiert, denen Karl zu neuem Leben verholfen hatte: Anatomie, Archäologie, Botanik, Hydraulik, Heraldik (Wappenkunde), Numismatik (Münzenkunde), sogar die Gnomonik, die Lehre von der Herstellung von Sonnenuhren.

Der erwähnte Historiker, der verlangte, dass eine Bibliothek sich vorrangig mit Büchern befasse, sah in der Rotunde und ihren Fresken denn auch die Allegorie einer Bücherei. Das mag durchaus richtig sein, aber Barockallegorien enthalten oft diverse verborgene Botschaften. Mit ihren Statuen der Habsburger Herrscher, dem Muster der Doppelsäulen und den kunstvoll platzierten Globen vermittelt die Bibliothek in ihrer Ausstattung noch eine weitere Allegorie: die der zeit- und grenzenlosen Herrschaft der habsburgischen Dynastie. Dabei bezieht sich, wie die Fresken zeigen, das Streben der Habsburger nicht nur auf die Welt innerhalb der irdischen Grenzen. Es erstreckt sich auch auf den transzendenten Bereich, die Welt des Wissens und der Wissenschaften, die Welt der gelehrten Ambitionen. Und wie beim Akrostichon AEIOU gilt, dass sich die ganze Vielfalt und Komplexität der habsburgischen Mission nicht einfach und erschöpfend erklären lässt. [8]



Der Prunksaal der Wiener Hofbibliothek mit Karl VI. als Herkules der Musen.

Die Vorstellung der Habsburger von ihrer Rolle in der Welt entwickelte sich in Etappen. Verschiedene Episoden in der Geschichte der Dynastie führten zu jeweils neuen Ambitionen, die sich schließlich alle zu einem einzigen Strang ideologischer Grundannahmen verflochten. Diese Überzeugung wurde zunächst im religiösen Begriffsrahmen entwickelt. Im 13. Jahrhundert hatte sich König Rudolf von Habsburg (Regierungszeit 1273 bis 1291) einen Namen als Plünderer von Kirchen und Schänder von Nonnenklöstern gemacht. Aber nur zwei bis drei Jahrzehnte nach seinem Tod zirkulierte die Legende, Rudolf sei eines Tages einem Priester begegnet, der

gerade mit der Hostie auf dem Weg zu einem Sterbenden gewesen sei, und habe diesem sein Pferd überlassen. Diese Erzählung wurde in den folgenden Jahrhunderten ständig wiederholt und immer weiter ausgeschmückt – in dem Sinne, dass Rudolf für den Verzicht auf sein Pferd mit einer irdischen Krone entschädigt worden sei; die Eucharistie in Gestalt von Brot und Wein wurde nun zum mystischen Bestandteil der Krönungszeremonie. Man machte sich überdies biblische Passagen zunutze, um zu zeigen, dass Rudolfs Erben, weil er dem Sterbenden die Eucharistie ermöglicht hatte, nun selbst von der Eucharistie genährt würden – im Einklang mit einem göttlichen Heilsplan, der zuerst im Alten Testament dargelegt wurde. [9]

Die Verehrung der Hostie bildete einen zentralen Bestandteil der Religionsausübung in der Habsburger Dynastie. Anlässe ergaben sich laufend bei Prozessionen, Pilgerreisen und Kirchenfesten. Jeder dahineilende Priester, den ein Habsburger zu sehen bekam, konnte ziemlich sicher sein, dass ihm ein Pferd oder eine Kutsche aufgenötigt werden würde. Während der religiösen Auseinandersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts wurden Bedeutung und Wichtigkeit der Eucharistie von den Protestantenten in Zweifel gezogen. Der übertriebene Respekt, der der Hostie von vielen Habsburger Herrschern im Lauf der Zeit entgegengebracht wurde, galt als Zeichen ihrer Hingabe an die römisch-katholische Kirche und als Symbol ihres bleibenden Selbstverständnisses als Werkzeug Gottes auf Erden. Noch in den letzten Jahren des

Habsburgerreiches dauerte die feste Verbindung der Dynastie mit der Eucharistie an; nicht nur in der rituellen Ausübung der Messe wurde daran erinnert, sondern auch in eher weltlichen Kontexten. Als Kaiser Franz Joseph 1912 gebeten wurde, einem schweizerischen Schützenverein eine Trophäe zu stiften, schickte er eine Figur des zugunsten des eiligen Priesters vom Pferde steigenden Königs Rudolf. [10]

Im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation regierten die Habsburger mit Unterbrechungen seit 1273, dann aber seit 1438 praktisch durchgehend bis zur Auflösung dieses Reiches im Jahre 1806. Gegründet worden war es von Karl dem Großen (Kaiserkrönung im Jahr 800 n. Chr.), aber es galt als Fortsetzung des antiken Römischen Reiches. Anfangs firmierte es einfach als Römisches Reich, das Adjektiv «heilig» wurde erst im 13. Jahrhundert hinzugefügt. Konsequent und einheitlich war die Verwendung dieser Bezeichnung auch danach nicht. Im 10. Jahrhundert wurde das Heilige Römische Reich weitgehend als deutsches Kaiserreich neu gestaltet, wodurch sich das mit dem Kaisertitel verbundene Prestige jedoch nicht verringerte. Der (deutsche) Kaiser galt weiterhin als direkter Nachfolger der römischen Kaiser der Antike. Er war damit gewissermaßen Gegenspieler des Papstes in Rom; seine Autorität erhob ihn über alle anderen Monarchen. Mittelalterliche Prophezeiungen, die einen unmittelbar bevorstehenden Krieg zwischen den Engeln und dem Antichrist, dem Gegenspieler Jesu, vorhersagten, wobei der «letzte Kaiser» ein Millennium göttlicher Herrschaft einläuten werde, verliehen dem Amt des

Kaisers weiteren Glanz. Das machten sich die Habsburger zunutze, indem sie ihre zukünftige Rolle in diesem apokalyptischen Szenario unterstrichen. Maximilian I., König von 1493 bis 1508 und Kaiser von 1508 bis 1519, ließ sich prompt mit den angeblichen Zügen des «letzten Kaisers» porträtieren. In den Prophezeiungen hieß es dazu, der Kaiser habe «eine hohe Stirn, hohe Augenbrauen, weite Augen und eine Adlernase». [11]

Vom letzten Kaiser der Prophezeiungen erwartete man nicht nur, dass er sich dem Antichristen entgegenstelle, er sollte auch die Türken besiegen, Konstantinopel (heute Istanbul) aus ihren Klauen und die heilige Stadt Jerusalem von der muslimischen Herrschaft befreien. Verschiedene aufeinanderfolgende Kaiser verkündeten, dass sie sich dem aus dem Hochmittelalter stammenden Kreuzzugsgedanken gegen die Ungläubigen verpflichtet fühlten. So waren sie in der Lage, die Prophezeiungen zu erfüllen, und konnten außerdem ihre Führungsrolle im Christentum hervorheben, wie auch ihre Hingabe an die Ideale christlicher Ritterschaft. In der Vorstellungswelt der Habsburger verband sich der Kreuzzug im 16. Jahrhundert mit einem Krieg gegen den protestantischen Irrglauben. Mehrere Kaiser und Könige der Habsburger widersetzten sich mit kriegerischen Mitteln der Ausbreitung des reformatorischen Glaubens – und damit auch dem Angriff gegen die römisch-katholische Kirche. In der Religionsausübung der spanischen Habsburger wurde die Mission, den Glauben rein zu halten, mindestens ebenso durch

ritualisierte Ketzerverbrennungen unterstrichen wie durch die demonstrative Verehrung der Hostie.

Im Zuge der allgemeinen Erneuerung der Wissenschaften und Künste, die unter dem Epochennamen Renaissance bekannt ist, wurde im 15. und 16. Jahrhundert auch das Studium der klassisch-antiken Texte intensiviert. Die literarischen Gelehrten dieser Zeit, die Humanisten, blickten auf der Suche nach Inspiration und Führung zurück ins alte Rom. Viele übernahmen dabei aus der römischen Antike den Glauben an eine hierarchische Ordnung, an deren Spitze ein Kaiser stand, dessen Aufgabe es war, zwischen den verschiedenen Herrschern zu vermitteln und Frieden herbeizuführen. Diese Humanisten hielten die Habsburger oft für geradezu prädestiniert, mit Hilfe des kaiserlichen Amtes Ordnung und Harmonie wiederherzustellen. Sie sprachen deshalb von einem «Weltreich» und einer «universellen Monarchie», in der den Habsburger Herrschern eine Art Hirtenrolle zukam, und sie formten die klassischen Epen um, um die habsburgischen Kaiser im Stile römischer Cäsaren darzustellen. Um ihrer Botschaft mehr Gewicht zu verleihen, fügten sie elaborierte Reden klassischer Götter ein, die sich auf eine Vorsehung des Schicksals für die Habsburger bezogen. Sie beschrieben auch, wie habsburgische Herrscher von den Göttern mit Schilden ausgestattet wurden, auf denen Landkarten der ganzen bekannten Welt zu sehen waren. [12]

Erasmus von Rotterdam, der bedeutendste aller Humanisten, hatte für solchen gelehrten Unsinn keine Zeit. Er vermerkte:

«Könige und Narren werden geboren, nicht gemacht», und sah voraus, dass ein universeller Monarch wahrscheinlich zu einem universellen Tyrannen mutieren würde: «Er ist der Feind aller, und alle sind seine Feinde.» [13] Indes, die Habsburger kamen der Realisierung der von Erasmus gefürchteten Weltmonarchie schon recht nahe. Das Kaisertum war ein Wahlamt, wobei die sieben führenden Fürsten des Heiligen Römischen Reiches, die Kurfürsten, den König wählten, der dann vom Papst zum Kaiser gekrönt werden konnte; später wurde der König automatisch Kaiser. Doch herrschten die Habsburger nicht nur als Kaiser beziehungsweise Könige, sondern auch in ihren eigenen Erblanden innerhalb des Reiches – hier kraft Erbrechts, während für die Königs- beziehungsweise Kaiserherrschaft das Wahlrecht galt. Anfangs lagen die privaten Herrschaftsgebiete der Habsburger Familie am Oberrhein, doch im 13. Jahrhundert sammelten die Habsburger zusätzliche Territorien in Mitteleuropa, ungefähr dort, wo heute Österreich und Slowenien liegen. Dann vergrößerten sich in rund einem halben Jahrhundert ab 1470 die habsburgischen Besitzungen geradezu explosionsartig. Es kamen die Niederlande, Spanien, Böhmen, Ungarn und der größte Teil Italiens hinzu. Ungarn, ein unabhängiges Königreich und anders als Böhmen nicht Teil des Heiligen Römischen Reiches, dehnte die Herrschaft der Habsburger um rund siebenhundert Kilometer nach Osten aus, in den Bereich der heutigen Ukraine. Spanien war jedoch eine weit größere Trophäe, denn damit verbunden waren auch die überseeischen Besitzungen Kastiliens und damit ein

Kolonialreich, das den Pazifik ebenso berührte wie Asien. Das habsburgische Herrschaftsgebiet war das erste Weltreich, in dem die Sonne niemals unterging.

Der offizielle Titel Kaiser Karls V. im Jahr 1521 vermittelt einen guten Eindruck von der geographischen Weite der habsburgischen Besitzungen:

Wir Karl der funfft von gotts gnaden erwelter romischer keyser, zu allenn tzeitten merer des reichs etc. kunig in Germanien, zu Castilien, zu Arragon, zu Legion, beider Sicilien, zu Hierusalem, zu Hungern, zu Dalmacien, zu Croacien, zu Nouarra, zu Granaten, zu Toleten, zu Valentz, zu Galicien, Majoricarum, zu Hispalis, Sardinie, Cordubie, Corsice, Murcie, Giemis, Algaron, Algecire, zu Gibraltaris vnd der insulen Canarie, auch der insulen Indiarum, vnd terre firme des mers Oceani etc. ertzhertzog zu Osterreich, hertzog zu Burgundi, zu Lotterigkh, zu Brabandt, zu Steyr, Kerndten, Crain, Lymburg, Lutzemburg, Gheldern, Wirtemberg, Calabrien, Althenarum, Neopatrie etc. graue zu Flanndern, zu Habsburg, zu Tirol, zu Görtz, Parsilani, zu Arthois vnd Burgundi etc. phaltzgraue zu Henigeu, zu Hollandt, zu Seelandt, zu Phirt, zu Kiburg, zu Namur, zu Rossilion, zu Territan vnd zu Zutphen, lanndtgraue in Elsass, marggraue zu Oristani, zu Gotziani vnd des heiligen romischen reichs fürst zu Swaben, zu Cathilonia, Asturia, etc. herr in Frieslanndt, auf der Windischen marchh, zu

Portenaw, zu Biscaia, zu Monia, zu Salins, zu Trippoli vnd zu Mecheln etc.

(Wir, Karl der Fünfte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs etc., König in Deutschland, Kastilien, Aragon, León, beiden Sizilien, Jerusalem, Ungarn, Dalmatien, Kroatien, Navarra, Granada, Toledo, Valencia, Galizien, Mallorca, Sevilla, Sardinien, Córdoba, Korsika, Murcia, Jaén, Algarve, Algeciras, Gibraltar und auf den Kanarischen Inseln, auch auf den Indianischen Inseln und dem Festland, dem Ozeanischen Meer, etc., Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgund, zu Lothringen, zu Brabant, zu Steyr, zu Kärnten, zu Krain, zu Limburg, zu Luxemburg, zu Geldern, zu Württemberg, zu Kalabrien, zu Athen, zu Neopatria, etc., Graf zu Flandern, zu Habsburg, zu Tirol, zu Görz, zu Barcelona, zu Artois und zu Burgund, etc., Pfalzgraf zu Hennegau, zu Holland, zu Seeland, zu Pfirt, zu Kyburg, zu Namur, zu Roussillon, zu Cerdagne und zu Zutphen, Landgraf im Elsass, Markgraf zu Oristano, zu Goceano, und des Heiligen Römischen Reiches Fürst von Schwaben, von Katalonien, von Asturien, etc., Herr in Friesland und der Windischen Mark, zu Pordenone, zu Biscaya, zu Monia, zu Salins, zu Tripolis und zu Mecheln, etc.) [14]

Diese Liste, ein buntes Durcheinander, enthält auch Orte, an denen die Habsburger nicht mehr herrschten oder niemals

Herrscher gewesen waren (Jerusalem, Athen und so weiter), auf die sie jedoch zweifelhafte Ansprüche aufrechterhielten. Ihre Namen wurden genau deshalb in die Liste aufgenommen, weil die Ansprüche umstritten waren, während etliche andere ausgelassen wurden, worauf das mehrfach verwendete «etc.» hinweist. Gleichwohl belegt das detailfreudige Arrangement eine Eigenschaft des Habsburgerreiches, die bis ins 19. und 20. Jahrhundert fortbestand: Die Herrschaft in den Regionen und Provinzen wurde nicht vereinheitlicht und zentralisiert, sondern die einzelnen Teile behielten ihre eigenen Regierungen, Gesetze, Adelsstände, Patrizier und Parlamente oder Versammlungen. In dieser Hinsicht waren sie fast unabhängige Staaten, zusammengefasst allein in der Person der Oberherrschers. Wenn man die großen Entfernungen zwischen den einzelnen Teilen des Habsburgerreiches bedenkt, war Zwietracht bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich. Aber dieses Konzept war ein bewusster politischer Akt, denn diese Politik sollte sehr unterschiedliche Völker mit der Tatsache versöhnen, dass der souveräne Herrscher meistens abwesend war. Ein spanischer Jurist erklärte Karl V., der als Kaiser von 1519 bis 1556 regierte, er solle, um die Loyalität seiner Herrschaftsgebiete zu sichern, diese getrennt behandeln, «als wäre der König, der sie alle zusammenhält, nur der König jedes einzelnen Teils». [15]

Die Habsburger machten sich die unermessliche, allumfassende Vision einer Welt zu eigen, die unter der ätherischen Herrschaft eines einzigen Souveräns stand, der

dem Dienst an der Religion, dem Frieden unter den Christen und dem Krieg gegen die Ungläubigen verpflichtet war. Diese Vision wurde jedoch niemals in ein politisches Programm verwandelt, nicht einmal innerhalb der habsburgischen Erblande. Alle Monarchien haben als zusammengesetzte Staaten begonnen, die aus verschiedenen Territorien bestanden, anschließend aber verschmolzen und vereinheitlicht wurden. Selbst Staaten, die sich aus mehreren Königreichen zusammensetzten, tendierten dazu, im Lauf der Zeit immer zentralistischer zu werden, mit einer klaren Hauptstadt, während die Einzigartigkeit der ursprünglichen Bestandteile allmählich verblasste, wodurch diese ihren eigenständigen Charakter und ihre unabhängigen Institutionen immer mehr verloren. Diesen Zustand erreichten die Habsburger niemals – mit Ausnahme kurzer Intermezzi versuchten sie es nicht einmal ernsthaft. Trotz einer gewissen Vereinheitlichung von Verwaltung und Gesetzgebung im 18. und 19. Jahrhundert wurden die einzelnen Herrschaftsgebiete weiterhin so regiert, als wäre der Souverän nur Oberherr dieses einen Gebiets und nicht der übergeordnete Monarch mit unbegrenzter Autorität. Während im 18. Jahrhundert ein französischer Souverän einfach als «König von Frankreich und Navarra» firmierte und weitere Titel wie Herzog von Aquitanien und der Bretagne, Graf von Toulouse, Herzog der Normandie et cetera nicht mehr verwendete, listeten die Habsburger Kaiser und Könige bis ins 20. Jahrhundert weiterhin jeden Teilstaat als getrennte Einheit auf.

[21] Vgl. Clark, *The Sleepwalkers*, S. 49 (dt. S. 80).

Kapitel Neunundzwanzig Weltkrieg und Zerfall

[1] *The Times* (London) vom 29. Juni 1914, S. 9.

[2] Vgl. Sean McMeekin, *The Russian Origins of the First World War*, Cambridge, MA, 2011, S. 27; Clark, *The Sleepwalkers*, S. 40 (dt. S. 72f.).

[3] Vgl. Alexander Watson, *Ring of Steel: Germany and Austria-Hungary at War, 1914–1918*, London 2014, S. 105; Manfried Rauchensteiner, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918*, 2. Aufl., Wien, Köln und Weimar 2014, S. 95f.

[4] Vgl. John Leslie, «Österreich-Ungarn vor dem Kriegsausbruch», in: *Deutschland und Europa in der Neuzeit. Festschrift für Karl von Aretin*, Hg. Ralph Melville, Stuttgart 1988, S. 661–684 (bes. S. 675).

[5] Vgl. Rauchensteiner, *Der Erste Weltkrieg*, S. 108.

[6] Vgl. Rauchensteiner, *Der Erste Weltkrieg*, S. 113.

[7] Vgl. Steven Beller, *The Habsburg Monarchy 1815–1918*, Cambridge 2018, S. 248.

[8] Vgl. Watson, *Ring of Steel*, S. 91.

[9] Vgl. Watson, *Ring of Steel*, S. 153.

Kapitel Neunundzwanzig Weltkrieg und Zerfall

- [10] Vgl. zu den Bedingungen an der Ostfront Béla Zombory-Moldován, *The Burning of the World – A Memoir of 1914*, New York 2014.
- [11] Vgl. Mark Thompson, *The White War: Life and Death on the Italian Front 1915–1919*, London 2008, S. 2; F.R. Bridge, *The Habsburg Monarchy Among the Great Powers, 1815–1918*, New York, Oxford und München 1990, S. 364.
- [12] Vgl. Jakub S. Beneš, «The Green Cadres and the Collapse of Austria-Hungary in 1918», *Past and Present* 236 (2017), S. 207–241.
- [13] Verfügbar unter <https://vimeo.com/132427132> (letzter Zugriff am 18. Februar 2019).
- [14] Vgl. *Offizieller Katalog der Kriegsausstellung*, Wien 1916, S. 125 (rassische Zugehörigkeit der russischen Gefangenen).
- [15] Vgl. Maureen Healy, «Exhibiting a War in Progress: Entertainment and Propaganda in Vienna, 1914–1918», *Austrian History Yearbook* 31 (2000), S. 57–85 (bes. S. 85).
- [16] Vgl. *Offizieller Katalog der Kriegsausstellung*, C.

- [17] Vgl. John Deak und Jonathan E. Gumz, «How to Break a State: The Habsburg Monarchy's Internal War, 1914–1918», *American Historical Review* 122 (2017), S. 1105–1136 (bes. S. 1123); Martin Moll, «Österreichische Militärgerichtsbarkeit im Ersten Weltkrieg – ‹Schwert des Regimes›?», *Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs* 50 (2001), S. 301–355 (bes. S. 315, 323).
- [18] Vgl. Wienbibliothek im Rathaus, Polizeidirektion, *Stimmungsberichte aus der Kriegszeit*, Bd. 1916, Nr. 2, Berichte vom 6. und 13. Juli.
- [19] Vgl. zu Redlichs Tagebucheintrag Z.A.B. Zeman, *The Break-Up of the Habsburg Empire 1914–1918*, Oxford 1981, S. 98. (Dt. *Der Zusammenbruch des Habsburgerreiches 1914–1918*, Wien 1963.) Vgl. auch Wienbibliothek im Rathaus, Polizeidirektion, *Stimmungsberichte aus der Kriegszeit*, Bd. 1916, Nr. 2, Berichte vom 26. Oktober und 23. November; Maureen Healy, *Vienna and the Fall of the Habsburg Empire: Total War and Everyday Life in World War One*, Cambridge 2004, S. 305–309.
- [20] Vgl. Alan Sked, *Der Fall des Hauses Habsburg. Der unzeitige Tod eines Kaiserreichs*, Berlin 1993 (London und New York 1989, S. 261).

[21] Vgl. Holger H. Herwig, *The First World War: Germany and Austria-Hungary 1914–1918*, 2. Aufl., London und New York 2014, S. 241 (Witz über Karl), und Rauchensteiner, *Der Erste Weltkrieg*, S. 665 (Ausspruch im Hauptquartier).

[22] Vgl. Bridge, *The Habsburg Monarchy Among the Great Powers*, S. 368 («Alle Zweige der slawischen Rasse ...»).

Schluss

[1] Vgl. Richard Mullen, «Otto von Habsburg», *Contemporary Review* 293 (September 2011), S. 274–286.

[2] Vgl. Berta Zuckerkandl, *My Life and History*, Übers. John Sommerfield, New York 1939, S. 133. (Dt. *Ich erlebte fünfzig Jahre Weltgeschichte*. Autobiographie, Stockholm 1939, S. 136f., <https://archive.org/details/funfzigjahreweltgeschichte/page/n199/mode/2up.>)